

# Der «Dialekt» des Alphorns

Die artgerechte Umsetzung aufgeschriebener Musik.

von

Hans-Jürg Sommer

## Kann Alphornmusik in Notenschrift wiedergegeben werden?

Die Notenschrift ist vor allem für die Volksmusik nur ein ungenaues Behelfsmittel. Genau so wie ein Dialekt in schriftlicher Form nie genau wiedergegeben werden kann.

Das Alphorn zählt bei den Instrumenten zur Familie der Lippenpolsterinstrumente resp. der Blechblasinstrumente. So wie alle schweizerdeutschen Dialekte zur Deutschen Sprachfamilie gehören. Die deutsche Schriftsprache, das so genannte «Hochdeutsch» oder «Bühnendeutsch», wird jedoch im gesamten deutschen Sprachraum, ausser eben in der Literatur oder in Bühnenwerken, nie verwendet. Im täglichen Gebrauch gibt es in unzähligen Regionen, auch in Deutschland selbst, z.T. sehr unterschiedlich klingende deutsche Sprachen (Idiome). Die Sprache ist also Quasi die Identitätskarte des Sprechers. Sie ist Zeugnis seiner Herkunft und Zugehörigkeit.

Die Blechblasinstrumente werden in der Regel in Blasmusik-Formationen; Bläser-Quartetten, -Quintetten, und grösseren Gebilden wie Blaskapellen, Dorfmusiken, Blasorchestern, Brass-Bands etc. eingesetzt. Die Musik dieser Formationen basiert auf der so genannten Kunstmusik, d.h. der klassischen Harmonie-, Formenlehre und Aufführungspraxis. Das Zusammenspiel solcher Formationen bedingt eine klare Metrik und Rhythmik, sowie eine vereinheitlichte Dynamik und Artikulation. Sie verwenden quasi das «Hochdeutsch».

Ganz anders liegt der Fall beim Alphorn. Sein «Dialekt» weicht merklich vom «Hochdeutschen» ab. Diesen Dialekt kann man nur annähernd in Notenschrift festhalten. Wer das Alphorn spielt, sollte also das «Hochdeutsch» (die aufgeschriebenen Noten) in den entsprechenden Dialekt umwandeln. Jeder Dialekt hat seine Eigenheiten und seine ganz bestimmte, Sprach- (Blas-) technik, Klangfärbung, Akzentuierung, Artikulation, Dynamik, Metrik, Rhythmik, Dramatik (d.h. Temposchwankungen, «Agogik») und auch seine typischen Phrasierungen.

Hier soll der Versuch unternommen werden den «Dialekt» des Alphorns aus meiner ganz persönlichen, deshalb auch subjektiven Sicht, zu beschreiben. Es geht also nicht darum, wie das Alphorn in früheren Zeiten geklungen hat! Das weiss niemand, weil Feldaufnahmen (nicht im Studio aufgenommene) Alphornmelodien vor dem Jahre 1936 nicht vorhanden sind.

### **Der Klang:** (Klangfärbung)

Der unverwechselbare Klang des Alphorns, kann sich nur dann ganz entfalten, wenn es «raumfüllend» geblasen wird. Die Färbung des Klanges ähnelt weniger dem Waldhorn sondern eher dem Euphonium. Das Waldhorn klingt enger und fast etwas nasal. Die Tonfärbung des Euphoniums ist weicher, hat aber in den hohen Lagen nicht die

Brillanz des Alphorns. Beide Blechblasinstrumente vermögen auch nicht, wie das Alphorn, einen ganzen Talkessel zu füllen. Die Fülle des Klanges steht in einem wesentlich Zusammenhang mit dem Bau und dem verwendeten Material sowie dem ebenfalls hölzernen Mundstück. Mit einem trompetenartigen Mundstück (mit kleinem Becher) kann auf dem Alphorn kein «raumfüllender» Klang erzeugt werden. Die Klangfärbung wird auch mit der entsprechenden Mundstellung beeinflusst. In den tiefen Lagen nimmt die Mundhöhle die Form eines gesprochenen «O-Ä» an, in den mittleren Lagen die Form eines gesprochenen «U» und in den hohen Lagen diejenige eine «Ü-I».

### **Die Artikulation, Akzentuierung:** (Betonung)

In der Regel werden die Tonfolgen legato (gebunden, analog dem Jodel) oder «non legato», d.h. nur ganz leicht (fast unmerklich) mit der Zunge angestossen, geblasen. Harte Artikulierungen wie „ta-te-ti-to-tä“ passen nicht zum Dialekt des Alphorns. Ebenfalls nicht zum Dialekt des Alphorn passen Akzentuierungen; z.B. das jeweils merklich stärkere Anblasen des ersten Tones eines Taktes. *Staccati* sind sehr vorsichtig anzuwenden. Nach meiner Meinung nur in denjenigen Fällen wenn sich Töne von gleicher Tonhöhe wiederholen. In diesem Fall dient ein *staccato* auf dem vorangehenden (ersten) Ton als klare Trennung der beiden gleich hohen Töne. Sonst fließen die beiden Töne auf grosse Distanz ineinander über und werden dadurch als ein einziger, längerer Ton wahrgenommen.

### **Die Dynamik:** (Lautstärke)

Als «Rufinstrument» sollte das Alphorn eigentlich immer *forte* (laut) gespielt werden. Leises Rufen widerspricht sich! Welcher Hirte ruft sein Vieh leise von der Weide? Welcher Hirte ruft (bläst) sein «Signal» leise von der Alp? Da heute das Alphorn jedoch mehrheitlich konzertant (vor Publikum, bei öffentlichen Auftritten) gespielt wird, ist es wohl legitim eine Art künstliches (leises) Echo zu imitieren. Dynamik existiert jedoch nicht nur zwischen den beiden Polen; so laut wie möglich - so leise wie möglich. Dynamik ist das Ausschöpfen der ganzen Bandbreite zwischen diesen beiden Polen. Eine Melodie wirkt viel spannender und berührender, wenn sie an- und abschwilt. Aufsteigende Motive erzeugen durch das Anschwellen in der Lautstärke (lauter werden) mehr Spannung und im gegenteiligen Fall (absteigend, leiser werden) Entspannung.

### **Metrik:** (Masseinheit) nicht zu verwechseln mit der Rhythmik!

Metrik ist der Puls der Musik. Das Metrum ist der Massstab für die Rhythmik. Alle kennen das Metronom. Es schlägt, je nach Einstellung, eine voreingestellte Anzahl pro Minute. Wenn es auf 60 eingestellt ist, hören wir jede Sekunde einen Schlag oder Klick.

Metrik bedeutet zugleich die Gruppierung des Pulses. Wenn die obere Zahl der Taktart 3 ist, so heisst dies, dass in jedem Takt 3 Schläge vorkommen. Wenn die obere Zahl 4 ist,

kommen in jedem Takt 4 Schläge vor. Meist wird der erste Ton im Takt leicht betont, so dass die Zuhörenden merken können wieviele Schläge ein Takt hat.

Die untere Zahl der Taktart gibt den Wert, die zeitliche Länge der Schläge an. In einem 3/4-Takt hören wir in einem Takt also 3 Schläge mit dem Wert einer Viertelnote. In einem 4/8-tel Takt hören wir in einem Takt 4 Schläge im Wert einer Achtelnote. Die Taktart als solche hat mit dem Tempo nichts zu tun!

Metrik betone Musik eignet sich vor allem für Stücke zu denen sich Menschen (meist mehrere gleichzeitig) zu eben diesem Metrum bewegen, beispielsweise für Marsch- und Tanzmusik. Alphornmusik ist jedoch weder Marsch- noch Tanzmusik! Dies zeigt sich vor allem in der Agogik (siehe weiter unten).

**Rhythmik:** (Das Längenverhältnis der Noten untereinander)

Die Rhythmik in der Alphornmusik wird so zu sagen «verweicht». Sie wird «abgerundet» wie die Steine in einem Bergbach.

Beispiel: Auftakt, bestehend aus einer punktierte Achtelnote und einer Sechzehntelnote. Die beiden Noten stehen in einem Verhältnis von 3:1 (die punktierte Achtelnote besteht aus 3 Sechzehntelnoten). Dies ergibt einen eher harten, «zackigen» Rhythmus. Auf dem Alphorn spielt man diesen Rhythmus in der Regel im Verhältnis 2:1. Das kann man problemlos notieren als Achtel-Triole, wobei die erste Note, bestehend aus zwei Achteln als eine Note, ein Viertel geschrieben wird. Da nun aber die überwiegende Mehrheit der Bläser/innen Laien sind, welche im Umgang mit den Noten meist etwas Mühe bekunden, wäre diese Notation für viele verwirrend.

Ähnlich verhält es sich mit den Triolen selbst. Kommen sie nicht am Anfang einer Phrase sondern in deren Verlauf vor, werden die Triolen etwas in die Länge gezogen oder gerafft. Ein entsprechender Hinweis steht jedoch nie in den Noten. Auch dies wäre für viele verwirrend. Der Rhythmus ist, wie in der Sprache, in jedem Dialekt sehr unterschiedlich.

Trotzdem sollte man die Metrik (Taktart) und die Rhythmik erkennen können, damit die Aussage für die Zuhörenden fassbar wird. Es ist also eine Frage der Dosierung.

**Agogik und Phrasierung:** (Temposchwankungen, langsamer - schneller)

Die ausgeprägte – um nicht zu sagen übertriebene – Agogik ist wohl das wichtigste Merkmal der Alphornmusik! (Unter Agogik versteht man alles, was sich auf Temposchwankungen bezieht.) Eine exakt nach Metronom gespielte Alphornmelodie ist keine Alphornmusik!

Wie oben erwähnt, dient das Alphorn nicht dazu die Bewegung von Menschen zu koordinieren («Bewegungsmusik», wie Tanz und Marsch). Im Übrigen auch nicht diejenige

der Kühe. Diese führen, wenn sie in einer Reihe hintereinander daherkommen, keinen Reigen (Tanz) im Tempo der Melodie auf. Die ursprüngliche Funktion des Alphorns war, wie es Frau Prof. Dr. Brigitte Bachmann-Geiser so schön formulierte, Werk- und Spielzeug der – vorwiegend alpinen – Hirten. Mit dem Alphorn wurde das Vieh angelockt. Offensichtlich diente es aber auch zu kultischen Zwecken, indem auf ihm der vornehmlich gesungene «Betruf» geblasen wurde. Alpine Hirten (Bergler) sind meist bedächtige Menschen. In dieser schroffen, oft sehr steilen Landschaft kann Hetzerei tödlich sein! Für mich bedeutet dies, dass wohl auch ihre Musik eher bedächtig, andächtig, tragend auch bittend und flehend gewesen ist. Als «Spielzeug» diente es dem Vergnügen in der meist spärlichen Freizeit. Dass die Hirten dann ganz andere Musik auf ihrem Alphorn geblasen haben, kann ich mir nicht vorstellen.

Das Alphorn diente nicht dazu sich vor Zuhörenden zu präsentieren, sondern eher zur persönlichen Erbauung. Die Bläser hörten sich selbst zu! Wahrscheinlich staunten sie auch ob dem Klang, den Klängen, wie sie sich in der Landschaft verbreiteten. Dies führt(e) dazu, dass nach jeder Phrase ein Moment des (Nach-) Hörens folgt(e). So wie ein bedächtiger Erzähler nach jedem Satz ruhig Luft holt (atmet), um mit dem nächsten Satz, die Erzählung fortzusetzen. Nicht wie die heutigen Politiker, welche möglichst mitten im Satz atmen, damit man ihnen nicht dreinreden kann. Alphornmusik ist also eine Erzählung in einzelnen Phrasen, wobei diese Phrasen (Abschnitte) meist sachte beginnen, sich steigern und langsamer werdend wieder enden. Vielfach wird auch der Höhepunkt einer Phrase etwas in die Länge gezogen. Die Jodler nennen dies «Schwelltöne». Das Metrum – der Puls – wird ständig mehr oder weniger schneller oder langsamer. Es ist wie in der Dynamik auch beim Tempo ein steter Auf- und Abbau. Stellen Sie sich ein Gummiband vor, auf dem im Ruhezustand in regelmässigen Abständen eine Markierung aufgetragen wird. Das, während der ganzen Melodie, (starke aber nie ruckartige) Verziehen – strecken und lockern – des Gummibandes ist ein Hauptmerkmal der Alphornmusik! Agogik gibt es in (fast) jeder Musik aber nicht in diesem ausgeprägten Mass. Eigentlich müsste man bei aufgeschriebenen Noten für Alphorn jedesmal zu Beginn einer Phrase «+/- *accelerando*» und gegen das Ende der Phrase «+/- *ritardando*» schreiben. Die Dosierung dieser Temposchwankungen bildet einen Teil des «Dialektes». Sie ist also nicht ganz exakt definierbar aber eben ausgeprägter als in anderen Musikarten.

Als ich vor mehr als 40 Jahren mit dem Alphornspiel begann, hiess es oft: «Die Bläser zerstückeln ihre Melodien, so dass der Zusammenhang verloren geht». Diese Gefahr der Zerstückelung besteht jedoch nur dann, wenn vor der Atempause kein *ritardando* gemacht wird. Verlangsamt man nämlich das Tempo in genügendem Masse ergibt sich ja auch eine ganz logische, etwas längere, Atempause (Lücke).

Das Alphorn ist gefangen in der Naturtonskala. In der Tiefe sind die Tonabstände gross. Mit zunehmender Höhe werden die Abstände kürzer. Man kann auf einem Alphorn nicht eine ganze Dur- oder Molltonleiter blasen! Halbtonschritte sind erst in den

obersten Lagen möglich. Die Melodik des Alphorns enthält aus diesem Grund viele grosse Intervallsprünge (Tonsprünge). Die Harmonien beschränken sich auf zwei Akkorde, den Akkord der Tonika und den (unvollständigen) Akkord der Dominante. Es verwundert deshalb nicht, dass Alphornmusik nach kurzer Zeit «langweilig» werden kann.

Abwechslung in den Melodien bringen Teile (Abschnitte) in anderer Taktart oder anderem Tempo. Wobei das Tempo nie wirklich schnell ist. Einem andächtigen, langsamen Teil im 3/4-Takt kann ein Reihenteil (mit Rufmotiven) im 6/8- oder 2/4-Takt folgen. Wobei die beiden Teile durch eine noch längere Atempause, einer Phrasierungspause, klar voneinander getrennt werden.

Beachtet man diese «Spielregeln», diese alphorntypische Interpretation, kann man geschriebene Noten recht gut «alphornmässig» (in alphorngerechter Spielmanier) umsetzen.

Notierte Musik gibt, wie einleitend erwähnt, nie die Wirklichkeit wieder! Sie bietet aber eben Spielraum. Ist nun in Notenschrift festgehaltene Alphornmusik weniger wertvoll als eine «mündlich» tradierte Melodie oder ein klingendes (auf einen Tonträger gespieltes) Werk? Das wage ich zu bezweifeln.

«Mündlich» tradierte Melodien werden durch jede neue Generation verändert. Der Nachahmer bringt vielleicht nicht dieselben oder bessere blastechnischen Möglichkeiten mit und ändert an einigen Stellen die Melodie, weil sie ihm so besser gefällt und weil er es kann. Nach einigen Generationen wird deshalb die ursprüngliche Melodie ganz anders klingen.

Auf einem Tonträger konservierte Musik lässt keinen Spielraum. Sie ist fixiert und deshalb einmalig. Selbst derselbe Interpret wird es nicht schaffen dasselbe Stück ein zweites Mal ganz genau gleich zu spielen. D.h. die momentane Interpretation der aufgenommenen Melodie ist in jedem Fall eine Variante. Nachahmer bringen auch hier nicht dieselben blastechnischen Möglichkeiten mit (es können auch bessere sein) und sind geprägt von anderer Musik. Haben also oft einen eigenen, anderen Dialekt.

Notierte Musik orientiert sich, wie auf Tonträger konservierte Musik, am Original. Der Schreiber, die Schreiberin bemüht sich, das Gehörte in einem möglichst fehlerfreien «Hochdeutsch» festzuhalten und weiter zu geben, wohlwissend, dass das Notierte nie alle dialektgefärbten Nuancen enthalten kann. Hier sind dann die Interpretierenden gefragt. Spiele ich diese Musik im passenden Dialekt?

Musik verändert sich im Hörverständnis und im Geschmack – oft durch äussere Einflüsse und der eigenen Herkunft – im Verlauf der Zeit, so wie sich sprachliche Dialekte mit fortlaufender Zeit verändern. Man kann eine berndeutsche Geschichte im Zürcher Dialekt erzählen. Dann aber fehlt der Geschichte ein wesentlicher Aspekt, nämlich der

berndeutsche Dialekt. Genau gleich verhält es sich mit notierter Musik. Man kann sie in verschiedenen musikalischen Stilen interpretieren. Es ist also die Aufgabe der Interpretierenden die relativ «sterile» Notation im entsprechenden, «Dialekt» wiederzugeben.

## **Die Interpretierenden**

### **Die Umsteiger**

Leute, welche ihr halbes Leben in einer anderen Musiksparte verbracht haben, tun sich meist schwer mit der alphorngerechten Interpretation. Auch hier verhält es sich wie mit der Sprache. Wer das Gebiet in dem er sprechen gelernt hat verlässt, wird nur – wenn überhaupt – mit grosser Anstrengung den im neuen Gebiet gepflegten Dialekt übernehmen können.

### **Die Notengläubigen**

Wer meint, dass die schriftlich festgehaltene Musik ganz genau nach der Vorlage umgesetzt werden muss, wird nie richtig musizieren können (egal in welchem Stil)! Eine derartige Umsetzung kann ein Komputersowieso viel besser!

### **Die Anbieterer**

Oft wird argumentiert, dass man die Leute verblüffen könne, wenn man mit dem Alphorn «moderne» Musik mache und es so spiele wie ein Blas- oder Unterhaltungsmusikant. Da sei der Erfolg garantiert! Das aber ist respektlos gegenüber dem Instrument und seiner Musik. Man stellt damit das eigene Ich, den erhofften Erfolg über die Gepflogenheit. Man nimmt dem Alphorn seinen «Dialekt».

## **Fazit**

Die schriftlich festgehaltene Musik widerspiegelt die Musik nie exakt. Sie bedarf der Interpretation, der Deutung, Auslegung. Der Notentext darf aber nicht beliebig umgesetzt werden. Er muss «artgerecht» interpretiert werden. Alles andere ist Abklatsch, «billige» Verfälschung und Effekthascherei. Das Erlernen des alphorngerechten Dialekts ist keine mühelose Angelegenheit. Dazu braucht es offene Ohren, den entsprechenden Willen und natürlich auch Geduld. Nur dadurch wird man dem Alphorn und seiner ganz eigenen Spielweise gerecht.

H.-J. Sommer, am Ende des Jahres 2019

